

Gottlose böse Leute

Klaus J. Bade (Hrsg.): „Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland“. Beck Verlag, München; 544 Seiten; 68 Mark.

Der Osnabrücker Zeithistoriker Klaus J. Bade hat mit 32 Fachkollegen einen fulminanten Sammelband über deutsche Emigration und Immigration vorgelegt, der Nebelwefern in der hitzigen Debatte um Ausländer- und Asylrecht nicht behagen wird. Unbeeindruckt von „Katastrophenpropheten“ und den „Platitüden professioneller Besänftiger“ verfolgen die Autoren historische wie gegenwärtige Migrationsströme, die Deutschlands Sozialstruktur und Kultur nachhaltig geprägt haben.

Millionen Deutsche zog es über die Jahrhunderte in die Ferne – sei es, wie so oft, aus wirtschaftlicher Not, sei es, um politischer Unterdrückung und Verfolgung zu entfliehen: nach Siebenbürgen, an Donau und Wolga und, vor allem, nach Amerika. Umgekehrt kamen Millionen Zuwanderer nach Deutschland – ebenso in der Hoffnung auf ein besseres und freieres Leben – wie etwa französische Hugenotten, niederländische Wallonen und polnische Bergarbeiter.

Leicht hatten es Fremde in Deutschland nie. Überfremdungsängste und Vorurteile grassierten allenthalben. „Zigeuner“ etwa galten nicht erst seit dem NS-Genozid als quasi vogelfreie „gottlose böse Leute“. Schon im 18. Jahrhundert konnte sie jeder Bürger gefangennehmen und töten. Die „dummen Polacken“ wurden spätestens zu einer „Gefahr für die öffentliche Ordnung“, als Befürchtungen aufkamen, sie könnten die „Herrschaft in der Gemeindevertretung erlangen“. Und Ostjuden schließlich waren selbst für den liberalen



Ankunft deutscher Auswanderer in New York 1887

und 1922 von Rechtsradikalen ermordeten Reichsaußenminister Walther Rathenau ohnehin nur eine „asiatische Horde auf märkischem Sand“.

Westdeutschland nahm von 1945 bis zum Vereinigungserbst 1990 rund 20 Millionen Zuwanderer auf – darunter 15 Millionen Flüchtlinge, Vertriebene und Aussiedler. Laut Bade sind das „einzigartige Dimensionen“, aber kein Grund zur Panik, denn gebraucht würden sie alle und langfristig sogar noch mehr. Allerdings, so die Autoren, müsse man sich in Deutschland angesichts künftiger weltweiter Bevölkerungsverschiebungen endlich zu der Einsicht bequemen, Einwanderungsland geworden zu sein, und daraus politische Konsequenzen ziehen.